

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 49 (1945-1946)
Heft: 21

Artikel: Wenn die Höhenfeuer glühn
Autor: Leuthard, Kurt
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-671740>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 03.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Wenn die Höhenfeuer glüh'n

Kurt Leuthard

Im Anfang war die Tat. So laßt uns tun!
Die Zeit ist reif, daß wir sie unterwerfen,
an ihrer Härte unsern Willen schärfen,
und nicht auf übertrag'nen Lorbeer'n ruh'n.

Was stillsteht, rostet. Kostendes verjährt.
O schaut empor und laßt an Höhenfeuern
des Herzens heiligreine Blut erneuern,
denn sie ist's, die noch unser Bestes nährt.

Ja, schaut empor! Verglimmen uns're Feuer,
so glüh'n die himmlischen doch immerdar.
Blickt sternwärts, dann ist die Zukunft euer,
und dieser Feiertag wird Feiertag.

Der Regenschirm

Eine sommerliche Geschichte von Hans Eduard Meier

Als die drei Freunde im Garten unter dem Kirschbaum saßen und Frau Martha sich in das Haus zurückgezogen hatte, konnten die beiden Hagestolze nicht umhin, Heinrich darnach zu fragen, wie es denn eigentlich geschehen sei, daß er auf einmal ihrem langjährigen und flotten Junggesellen-Trio habe untreu werden können. Der Gastgeber lächelte versonnen und wippte sich dabei im leichten Gartenstuhl. Er hatte die Frage schon längst erwartet, dachte nun aber doch einen Augenblick darüber nach. Dann begann er:

„Ja, seht, bei einem Hagestolz, wie ihr mich wohl selbst nennt und wie ich nun bald zu einem geworden wäre, geht die Sache gewöhnlich viel einfacher zu, als man kurzweg glauben möchte. Man ist nicht mehr in gleichen Ellen jung wie die Jungen. Und die Romantik der alten Zeiten in treuen Ehren, aber die Jahre seines Lebens kann man nun einmal nicht mehr verleugnen.“

Ihr wißt ja beide, daß ich schon als Bub immer eine Schwäche für schöne Bücher hatte. Das ist mir die vielen Jahre meines Lebens geblieben. Und es wird mir auch weiter bleiben. Ich habe als Konfirmand Goethe verschluckt — zu lesen verstand ich ihn doch noch nicht — und mich an Schillers Räuber und seinem Fiesko begeistert. Jetzt bin ich die Jahre über zu den Friedfertigeren gerutscht und versuche, aus den Dichterverken das Schönste vom Schönen herauszulesen.

Da hatte meine Vaterstadt kürzlich einen ihrer Größten zu feiern. Wie immer bei solchen Din-

gen konnte ich nicht anders, als eben auch dabei zu sein. Ganz gegen das Programm, fiel nach einem ordentlichen Tag in den Abendstunden Regen. Zuerst nur wenig, doch aus dem Regen wurde ein Strömen. Ich hatte zwar fürsorglich meinen wetterfesten Klepper über die Schulter gehängt, aber keinen Hut auf dem Kopf, so daß mir das warme Wasserlein vom wirren Haarschopf in dünnen Fäden unablässig in den offenen Hals lief. Ein unfreundliches Kältegefühl kroch an meinem Rücken hoch. So nahm ich recht gerne die Einladung der vor mir stehenden Dame an und schob mich ihr nahe unter das schützende Regendach. Die Dame war nicht mehr ganz jung, aber sie deutlich zu erkennen, war nicht möglich, weil die eng ineinandergedrängten Schirme ein vorzeitiges Abenddunkel geschaffen hatten. Rings um den weiten Platz hatten die Bewohner der abgrenzenden Häuser auf allen Gesimsen Sllichter aufgestellt. Das gab der feierlichen Stunde einen selten schönen Reiz. Im Niederströmen des anhaltenden Regens aber waren von der Rede nur noch Bruchstücke zu vernehmen. Trotzdem vermochte sich aber meine Wenigkeit nicht vorzeitig zum Weggang zu entschließen.

Ich blieb anort. Wie ich mich so umschaute, gewahrte ich im Schirm meiner freundlichen Beschützerin ein feines, unscheinbares Löchlein. Je nachdem ich meinen Kopf hielt, drängte sich einem Sternengeflunker gleich eines der vielen Lichtlein zu mir und tanzte auf meinem rechten Brillenglas.